

Wege zur Therapie

Neu aufgenommene Kinder werden während der ersten vier Monate nach ihrer Ankunft im Kinderdorf in ihrem Entwicklungsstand, in ihren Stärken, Auffälligkeiten und ihren Bedarfen wahrgenommen und beschrieben. Ein*e Therapeut*in aus dem Therapeutisch-Psychologischen Dienst übernimmt die Verantwortung für diese erste Standortbestimmung, das Screening.

Die Diagnostik, die über Verhaltensbeobachtungen, Fragebögen und persönliche Gespräche erfolgt, wird dann in einer abschließenden interdisziplinären „Fachrunde Screening“ zusammengefasst. Das „Screening“ bildet die Grundlage für weitere (pädagogische) Interventionen, Fördermaßnahmen und Versorgungs-ideen sowie für notwendige diagnostische und/oder therapeutische Hilfen.

Bei Bedarf können Kinder auch innerhalb des weiteren Hilfeverlaufs über die interdisziplinäre „Fachrunde Therapie“ jederzeit ein individuelles therapeutisches Angebot erhalten, welches sie in ihrer Entwicklung fördern und in ihren Nöten und Bedürfnissen versorgen soll. Die Fachrunde wird in der Regel von den betreuenden pädagogischen Fachkräften oder von der zuständigen Erziehungsleitung initiiert.

Jugendliche können auf eigenen Wunsch, auch ohne vorangehende Fachrunde, ein Kurzzeitangebot erhalten. Bei längerfristigem Therapiebedarf kann der Übergang in ein reguläres Therapieangebot erfolgen.

Die Kosten für die individuelle therapeutische Hilfe werden über das entsprechende Modul beim Kostenträger beantragt, in der Regel mit einer jeweils einjährigen Laufzeit.



Qualifikation

Dipl.-Psychologe, Integrative Kinder- und Jugendlichen-therapie, Traumatherapie (PITT-Kid)

Kontakt

Therapeutisch-Psychologischer Dienst
Thomas Büchi
E-Mail: t.buechi@pestalozzi-kinderdorf.de
Telefon: 07771 8003 251 bzw. interne Rufnummer 251



Kinder- und Jugendlichen- Psychotherapie/Traumatherapie

Therapeutisch-Psychologischer Dienst | Kurzkonzept

Die Therapiestunden sind ein besonders geschützter Raum.
Daher wurden für alle Fotos Therapiesituationen nachgestellt.

Grundlagen

In der Psychotherapie im Allgemeinen und der Traumatherapie im Besonderen wird ein stützendes, stabilisierendes und sicherndes Netz an wertschätzenden, ermutigenden neuen und korrigierenden Erfahrungen für biographisch belastete Kinder* angeboten.

Elemente der Gestalt-, der Spiel- und der Gesprächs-therapie fließen darin ebenso ein wie neue Erkenntnisse der (Psycho-)Traumatologie, der Psychoedukation und des Empowerment.

Je nach Alter, Entwicklungsstand und Vorerfahrungen werden die Kinder „abgeholt“ und emotional begleitet. Es werden Körper- und Sinneswahrnehmung sowie die Fähigkeit zum emotionalen Ausdruck gefördert, ein Verständnis für innere Prozesse vermittelt und die emotionale Regulation und Selbststeuerung unterstützt.

Ein zentrales Ziel der therapeutischen Unterstützung ist die Vernetzung und der Transfer in die pädagogischen (Alltags-)Felder, in denen sich die Kinder aufhalten (Kindergarten, Schule, Ausbildungsstätte, Wohngruppe) und in denen sie sich zukünftig positiv und teilhabend bewegen sollen.

Lebensgeschichtlich schwer belastete Kinder haben häufig die Erfahrung gemacht, dass sie in ihrer Bedürftigkeit, ihrem Wunsch nach Integrität und Selbstwirksamkeit nicht gesehen und gehört wurden, dass die Welt sich ihnen nicht liebevoll und berechenbar zuwandte, sondern bedrohlich und verletzend. Sie entwickelten als Reaktion darauf oftmals Strategien, die ihr seelisches Überleben sichern sollten.

Hinter diesem Verhalten und der ihm eigenen subjektiven Interpretation wird immer der „gute Grund“ gesehen: jedem Verhalten und Erleben liegt ein Bedürfnis zu Grunde, welches versorgt werden will. Die Frage ist dann: wie kann dieses Bedürfnis therapeutisch und pädagogisch versorgt werden, so dass das heute unpassende Verhalten / Erleben nicht mehr nötig ist?

Ein paar der damals passenden, heute oft hinderlichen Überlebensstrategien der Kinder sind beispielsweise:



Sie passen sich an und stellen ihre Bedürfnisse zurück, weil sie darin bisher nicht gesehen wurden.

Sie schalten sich innerlich ab, weil das Leben sonst nicht zu ertragen ist.

Sie kommen ins übermäßige Agieren, um sich abzulenken und in irgendeiner Form wirksam zu sein.

Sie entwickeln Regulationsstörungen, weil sie sich dem Ungeregelten anpassen mussten.

Sie bilden bizarre Verhaltensweisen aus und reagieren damit auf ihre „verrückte“ Umwelt.

Sie lassen sich nur schwer auf Beziehungen ein, weil sie damit bisher eher Verlust, Verletzung und Unzuverlässigkeit verbanden.

Sie entwerten sich selbst, weil sie wenig Wertschätzung erfahren haben.

Methodik

In der Therapie kommen unter anderem folgende Methoden zum Einsatz:

Handpuppen: Mit Handpuppen, Puppenhausfiguren oder Rollenspielen werden innere Befindlichkeiten externalisiert und ausgedrückt, können aufgegriffen werden und treten in Interaktion mit einem verständigen und regulierenden Gegenüber.

Sandkiste, Ton: Hier geht es ums Fühlen, Matschen, Spüren etc., im Sinne der Förderung der Sinneswahrnehmung

„Matroschka“ (Holzpuppe mit immer kleiner werdenden Holzpuppen in sich): Sie eignet sich als Bild für Erlebnisse, Erfahrungen, Ressourcen, emotionale Zustände und Bedürfnisse aus verschiedenen Lebensaltern.

„Modell des dreigliedrigen Gehirns“ (Eidechsengehirn, Katzensgehirn, „Schlauberger“): Dies ist ein anschauliches Bild in der Psychoedukation, um Phänomene wie Flashbacks oder Dissoziationen zu veranschaulichen und Alternativen zu beschreiben.

„Kopfkino“: Der Therapeut leitet und/oder regt Imagination von Geschichten vor dem „inneren Auge“ an. Auf diese Weise werden hilfreiche, Kraft spendende, positive Bilder aktiviert.

Schlüsselsätze: Der Therapeut verwendet beispielsweise Formulierungen wie „Manchmal verwechselst Du das Hier und Jetzt mit dem Dort und Damals“ als griffige und gut zu verinnerlichende Verstehenssätze innerhalb der Psychoedukation.

„Spaß-Tagebuch“: Hier werden positive Erlebnisse festgehalten, die ein Gegengewicht zur bisherigen Biographie der Kränkung und Verletzung schaffen. („Viel Freude trägt viel Belastung.“)

„Notfallkoffer“: Dies ist ein Vorrat an hilfreichen und tröstenden Gegenständen, Aktivitäten und inneren Bildern für den Krisenfall.

„Emotionsregler“: Das ist ein selbst gebastelter Schieberegler für unangenehme und bedrohliche Emotionen. Er kann zur „Früherkennung“, Sensibilisierung der Selbstwahrnehmung und als Hilfe zur Selbstregulation eingesetzt werden, um plötzliche überwältigende Impulsdurchbrüche zu verhindern.

Ziele

Vertrauen in sich, andere und die Welt entwickeln

Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit entwickeln

Selbstbemächtigung (Selbstverstehen, Selbst- und Emotionsregulation) entwickeln

Ein „Narrativ“, d.h. eine zusammenhängende Idee der bisherigen Lebensgeschichte entwickeln

Ein Gefühl und eine Sprache finden für das, was einen beschäftigt

Selbst- und Fremdwahrnehmung schärfen

Soziale Kompetenz entwickeln

Ressourcen und Fortschritte „feiern“

*Aus Gründen der Vereinfachung und besseren Lesbarkeit sprechen wir von „Kind“. Dies schließt Kinder und Jugendliche sowie männliche und weibliche Form ein.